

**Predigt vom 31.01.2010,
Septuagesimae
über 2. Mose 20, 1-7
PfarrerIn Becks**

Liebe Gemeinde!

Haben Sie am Dienstag die Sendung von Sandra Maischberger gesehen? Da ging es um Vorsorge. Wann ist Vorsorge nützlich, wann kann Vorsorge sogar krank machen? Bei den vielen verschiedenen Nahrungsergänzungsmitteln war sich die Runde schnell einig: Diese Art der Vorsorge ist völlig nutzlos, erwirtschaftet der Industrie Millionengewinne und man sollte sich stattdessen lieber abwechslungsreich und vielseitig ernähren. Bei den Vorsorgeuntersuchungen wurde die Diskussion wesentlich kontroverser. Macht möglichst viel Vorsorge die Menschen gesünder oder im Endeffekt sogar kranker? Denn „es gibt keine gesunden Menschen, nur Nicht-hinreichend-Untersuchte!“ so die Aussage eines Mediziners. Welchen Nutzen hat eine Vorsorgeuntersuchung, wenn sie einen Menschen auf 1000 rettet und 100 auf 1000 eine Falschdiagnose ausstellt? Wiegt die eine erkannte Erkrankung die psychischen Leiden der 100 Fehldiagnosen auf? Und wie viele Ängste werden bei hypochondrisch veranlagten Menschen geschürt? Einfache Antworten darauf gibt es nicht, das war schnell klar. Ein Medizinjournalist versuchte herauszustellen, dass es nicht darum geht, die Vorsorge zu verteufeln, sondern ihr den für mich jeweils richtigen Stellenwert zuzuordnen. Und mir stellte sich bei dieser Diskussion die Frage: Welchen Maßstab habe ich dafür? Worauf verlasse ich mich: auf die Verordnungen einer Bundeskommission, auf die Empfehlungen der Ärzte, auf meine Intuition – auf Gott? Oder ist es in diesem Zusammenhang ganz falsch, Gott ins Spiel zu bringen, wie mir schon entgegnet wurde, als ich mich mit anderen über diese Sendung unterhielt? Doch genau dies scheint mir der neuralgische Punkt zu sein: Inwieweit vertraue ich in meinem Leben auf Gott? Was bedeutet es für meine alltäglichen Entscheidungen, dass Gott mich ins Leben rief und mein Leben sowie die ganze Welt in Händen hält?

Unser heutiges Leben besteht aus fortwährenden Entscheidungen, es wird immer unübersichtlicher und die Rufe nach Sicherheit, nach Orientierung, nach Werten in allen Bereichen unseres Lebens immer lauter. Der Mensch braucht etwas, woran er sich halten kann, braucht ein Fundament, worauf er seine Entscheidungen gründen kann. Immer wieder werden dabei in Umfragen die christlichen Werte genannt wie Nächstenliebe, Barmherzigkeit oder auch Teile der 10 Gebote wie „Du sollst nicht töten“, „Du sollst nicht stehlen“ oder hin und wieder „Du sollst nicht ehebrechen“. (Interessant finde ich übrigens in diesem Zusammenhang, dass das Gebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“ bei der Bewertung der Gebote als unwichtigstes Gebot genannt wird!). Doch bei dieser Aufzählung überrascht mich eines: Die ersten Gebote, in denen es um Gott geht, werden fast überhaupt nicht genannt. Es ist anscheinend ein Konsens hier in der Gesellschaft, dass wir Maßstäbe, Richtlinien, Werte brauchen. Doch wer bestimmt letztlich, was Werte sind?

Welche Autorität steht dahinter? Wer sagt uns, dass diese Gebote und Werte bindend sind? Liebe Gemeinde, die 10 Gebote beginnen nicht umsonst mit diesem Satz: „*Ich bin der HERR, Dein Gott, der ich Dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe*“. So sagt Gott zu Mose, als er ihm auf dem Berg Sinai die 10 Gebote übergibt. So beginnt also die Werteordnung nach Gottes Sinn. Und ich bin überzeugt, dieser 1. Satz ist der wichtigste Satz für die Gebots- tafeln. Ohne diesen Satz verlieren auch die anderen Gebote ihre Grundlage, ihr Fundament. Gott gibt sich hier zu erkennen mit seinem Namen – den die Juden bis heute aus Ehrfurcht nicht aussprechen, Luther schreibt an dieser Stelle immer das großbuchstabige HERR. Und dieser Name bedeutet: Ich bin für Euch da, ich will Euch nahe sein. Und er erläutert es auch direkt: „...*der ich Dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe*“. Damit erinnert Gott sein Volk daran: Ihr habt bereits erfahren, dass ich bei Euch bin. Ihr habt bereits zu spü- ren bekommen, dass ich für Euch da bin. Ich leite Euch durch alle Schwierigkeiten und Notla- gen hindurch. Und wir Christen haben ja noch eine doppelte Erinnerung durch Jesus Christus: Nicht nur durch äußere Bedrängung und Bedrückung, sondern auch durch scheinbar aussichts- lose Lebenslagen, selbst durch den Tod hindurch geleitet uns Gott zu neuem Leben.

Das bedeutet aber auch zugleich: „*Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.*“ Damals bei den Israeliten bezog sich dies vornehmlich auf die Versuchung, auch die vielfältigen Götter der Nachbarvölker anzubeten, um größtmöglichen Schutz und Sicherheit zu haben. Und bei uns? Überprüfen wir doch einmal für uns, ob wir nicht auch solch geheime Götter der Versicherungs- policen, der Vorsorgeuntersuchungen, der Vitamintabletten und ähnlichem haben. In der Sen- dung bei Maischberger fiel der Ausspruch „Wenn Sie daran glauben, dann nehmen Sie die Ta- bletten oder gehen Sie zur Vorsorge“. Glaube ich nun an diese Gesundheitsmittel oder glaube ich an Gott und daran, dass er mich durch diese Mittel gesund machen kann? Dies ist keine spitzfindige Frage, sondern der entscheidende Unterschied. Denn es geht ja nicht darum, sämt- liche Vorsorgen, Tabletten oder Versicherungen abzulehnen. Wir möchten doch gerne den rich- tigen Maßstab für unser Leben finden. Die angemessene Art der Sorge und der Sicherheit. Und mir scheint, da gilt es genau zu überprüfen, worauf ich mich nun verlasse. „Woran Du Dein Herz hängst und worauf Du Dich ganz und gar verlässt, dass ist eigentlich Dein Gott“. So bringt Martin Luther auf den Punkt, was gemeint ist. Worauf verlassen wir uns, woran hängen wir unser Herz? Ist es die Gesundheit, der Erfolg, sind es Ansehen und Macht? Ist es das Geld? Wir sind alle ver- strickt in unsere Gesellschaft, in das Leistungssystem. Und es ist menschlich, dass wir natürlich alle ein gutes, ein möglichst angenehmes und sorgenfreies Leben haben wollen. Ich auch. Und das ist auch gar nicht verwerflich. Denn dies ist ja auch der Antrieb, überhaupt etwas für das eigene Leben und das der anderen zu unternehmen, sich einzusetzen und an Verbesserungen zu arbeiten.

Schief wird es nur, wenn wir eben dabei aus den Augen verlieren, wem wir überhaupt unser Leben verdanken und dass wir aus eigenem Vermögen nicht in der Lage sind, dieses Leben zu erhalten. Bei Trauergesprächen erlebe ich es des Öfteren, dass nach Verantwortlichen für diesen Tod gesucht wird und es sehr schwer ist zu akzeptieren, dass trotz aller Vorsorge und Medizin wir doch nicht Herren über Leben und Tod sind. „Wer ist unter Euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“ heißt es in der Bergpredigt bei Matthäus. Unser Sorgen, unser Absichern ist also kein Produkt unserer neuzeitlichen Gesellschaft. Wohl aber stehen wir heute durch die vielfältigen Möglichkeiten und modernen Errungenschaften in Technik und Medizin viel ärger in der Gefahr, Gott als Garant unseres Lebens zu vernachlässigen.

Interessant finde ich in diesem Zusammenhang auch das dritte Gebot: *„Du sollst den Namen des Herrn, Deines Gottes, nicht missbrauchen“*. Denn hier ist zwar einerseits das unnütze Plappern gemeint, zum Beispiel Redewendungen wie „Ogottogott“ und ähnliches. Andererseits kommt in diesem Gebot zum Ausdruck: Gottes Namen sollen wir auch nicht für unsere eigenen Interessen in Anspruch nehmen. Wir Menschen neigen leider oft zu Übertreibungen, Überzeichnungen. Da werden in Gottes Namen Kriege geführt, da versuchen Machthaber ihr eigenes Verhalten mit Gottes Namen zu rechtfertigen. Oder auch im Kleinen, im Alltäglichen: Neben dem Extrem der Überversicherung, der Übervorsorge begegnet mir auch das Extrem der Vernachlässigung, des Laissez-faire, frei nach dem Motto: Gott hat eh mein Leben in der Hand, ich brauche mich um nichts zu kümmern. Da wird auch der Name missbraucht für meine allzu große Sorglosigkeit, Bequemlichkeit und Nachlässigkeit. So geht es auch nicht, warnt uns hier das 3. Gebot. Es ist eine Weiterführung des 2. Gebotes, des Bildergebotes. Wenn ich mir ein konkretes Bild von Gott mache, dann ordne ich Gott in meine Gedankenwelt ein, dann verfüge ich über Gott und bestimme letztendlich, wie er zu sein hat. Doch Gott will uns zeigen: Er ist derjenige, der aus Ägyptenland geführt hat, das heißt, der uns durch Not und schwierige Zeiten geleitet hin zu seinem Reich, er ist für uns da und wir können ihm vertrauen – aber wir können nicht über ihn verfügen, wir können nicht sein Handeln berechnen.

Auf den ausgeteilten Blättern ist ein Bild abgedruckt aus einem Kinderbuch, welches die 10 Gebote den Kindern nahe bringen will. Links sind die Kinder dargestellt, die sich auf ihre eigene Leistung, auf sich selbst verlassen. Unsere Leistungsgesellschaft treibt sie und uns Eltern oft dahin. Wir meinen, dass die Kinder sonst nicht durchs Leben kommen. Und sie zeigen immer mehr Krankheiten und Stresssymptome, wie gestern in der Rheinischen Post stand. Rechts hingegen laufen die Kinder miteinander unter Gottes Sonne. Sie gehen ihren Weg, sie sind einander zugewandt, sie sitzen nicht da und warten, dass Gott ihr Leben gestaltet. Nein, sie laufen auch, aber befreit und fröhlich. Und genau dies gilt es auch für uns immer wieder genau zu überprüfen:

Gehe ich meinen Weg durch mein Leben, treffe ich meine Entscheidungen, Sorge ich für meine Familie – im Vertrauen auf Gottes Fundament und gute Begleitung? Oder hat sich unmerklich der Schwerpunkt meines Lebens auf die linke Seite des Bildes verlagert, vertraue ich doch in den täglichen Entscheidungen lieber den Versicherungen, den Vorsorgen, meinen Leistungen selbst – und nehme Gott nur für meine seelische Situation in Anspruch, wenn ich nicht mehr weiter weiß? Ist Gott bei mir ein Sonntagsgott als Zusatzversicherung oder ein Alltagsgott für die tägliche Begleitung? Diese Fragen gilt es immer wieder neu auszuloten, denn es bleibt immer eine Gratwanderung zwischen den Extremen der gottlosen Überversicherung und der ebenso gottlosen „Schicksalsergebenheit“. Wie viel Vorsorge ist nötig? Diese Frage ist je und je neu zu entscheiden. Doch ich habe ein Korrektiv: Gott hat mir sein Wort, seine Gebote und die Erneuerung in seinem Sohn Jesus Christus gegeben. Verlieren wir dieses Fundament nicht aus den Augen: *„Ich bin der Herr, Dein Gott, der ich Dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe“*.

Amen.